Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 4. Oktober 1883. Nr. 462.

Berlin, 3. Oktober. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 169. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 9000 M. auf Nr. 46180.
1 Gewinn von 3600 M. auf Nr. 75458.
1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 14352.
2 Gewinne von 300 M. auf Nr. 25368 57229.

Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Der Kaiser hat nach Beendigung der großen Herbstübungen des 11. Armeekorps an den kommandirenden General Freiherrn von Schlotheim folgende Kabinetsordre erlassen:

„Ich habe die Truppentheile des 11. Armeekorps sowohl bei der Parade wie bei den Manövern durchweg in einem Zustande gefunden, den Ich zu Meiner Freude einen vortrefflichen — bei den meisten Infanterie-Regimentern sogar einen hervorragend guten — nennen kann. — Ich weiß, welcher Fleiß, welche Hingabe und welche Anstrengung dazu gehört, um ein solches Resultat zu erreichen, und ist es daher ein Mir aus warmem Herzen kommender Dank, den Ich zunächst Ihnen und sodann den sämmtlichen Generalen, Kommandeuren und Offizieren hierdurch ausspreche. — Ich ersuche Sie, indem Ich Mir die spezielle Beurtheilung über die Feldmanöver noch vorbehalte, dies unter Bekanntmachung der in den Anlagen befindlichen Gnadenbeweise und Beförderungen zur Kenntniß des Armeekorps zu bringen und auch den Mannschaften Meine Anerkennung ihrer Haltung und ihrer Leistungen zu erkennen zu geben.

Ihnen selbst, in dessen Hände Ich dies wichtige Kommando gelegt habe, spreche Ich gern aus, daß Sie Meinem Vertrauen voll und ganz entsprochen haben, und wünsche Ich, daß Sie einen Ausdruck Meiner besonderen Zufriedenheit auch darin erkennen mögen, daß Ich Ihnen hiermit das beifolgende Großkreuz des Rothen Adler Ordens mit Eichenlaub verleihe. — Ich scheide von dem 11. Armeekorps mit der festen Zuversicht, daß dasselbe nicht allein seinen gegenwärtigen vortrefflichen Ausbildungs-Zustand festhalten, sondern daß es auch in seinem bisherigen Streben nach weiterer Vollendung mit demselben Ernst und mit derselben Hingabe fortfahren wird; es darf keinen Stillstand für den Soldaten geben und unser Wahlspruch ist immer „vorwärts" gewesen.

Homburg v. d. H., den 26. September 1883.

(gez.) Wilhelm.

An
den General der Kavallerie Frhrn. von Schlotheim, kommandirenden General des 11. Armeekorps.

— Nach einer Meldung des „Wolff'schen Bureaus" aus Metz hat der verhaftete Thierarzt und Reichstagsabgeordnete Antoine einen Antrag auf Freilassung gegen Kaution gestellt; eine Entscheidung über diesen Antrag ist noch nicht erfolgt. Auch die Freunde des Verhafteten sollen sich, wie hierher gelangte Privatnachrichten versichern, aufs Eifrigste bemühen, seine Freilassung zu erwirken. Es wird aber gleichzeitig auch versichert, daß ein Unternehmen, in welches Herr Antoine verwickelt sei, erst nach der Beschlagnahme seiner Korrespondenz so greifbare Gestalt angenommen habe, daß das Einschreiten des Staatsanwaltes nicht nur gerechtfertigt, sondern thatsächlich nothwendig erscheinen müsse. Unter diesen Umständen wäre allerdings kaum anzunehmen, daß Herrn Antoines Wunsch nach Freilassung gegen Kaution irgendwelche Aussicht auf Gewährung hätte.

— Mit einer Konsequenz, welche mindestens seltsam erscheint, werden die Gerüchte von einer Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland aufrecht erhalten. Den neuesten Vorwand soll dazu der Umstand geben, daß der Kaiser von Rußland seine Rückkehr von Kopenhagen nach St. Petersburg aufgeschoben hat. Es kann nur noch einmal versichert werden, daß jetzt ebensowenig wie früher davon die Rede ist. Kaiser Wilhelm wird bis zur dritten Oktoberwoche in Baden verbleiben und von dort direkt hierher zurückkehren.

— Einen Artikel über die Stichwahl im 19. hannoverschen Reichstags-Wahlbezirk, welcher die Wahl bespricht, schließt die „Prov.-Korr." folgendermaßen:

„Mag immerhin wahr sein, daß dieser Vorgang zu heilsamer Klärung der Gegensätze und Anschauungen beitragen wird, — es erscheint in hohem Grade besorglich und betrüblich, daß in einem Wahlkreise, der 16 Jahre lang zur nationalen Sache gestanden, der gesunde Sinn so weit zurückgedrängt werden konnte, daß der politische Radikalismus die Unterstützung von Parteien hat annehmen dürfen, deren Stellung zur nationalen Sache für Niemand ein Geheimniß ist. Die gemachte Erfahrung wird liberalen wie konservativen Politikern, die für den Ernst der Lage und für die der Reichssache in Gegenwart und Zukunft drohenden Gefahren ein Verständniß haben, nachdrücklich zur Lehre zu dienen haben. Vor Allem werden die Nationalliberalen sich zu fragen haben, ob sie eine gewisse Mitschuld an der Ideenverwirrung in Abrede stellen können, deren Früchte sie vor sich sehen. Daß die Fortschrittspartei in dem Wahlkreise Otterndorf offene Thüren und für ihre Angriffe gegen das Programm des Herrn Hottendorf offene Ohren gefunden hat, wird wenigstens zum Theil darauf zurückzuführen sein, daß die Nationalliberalen bei mehr wie einer Gelegenheit dem Glauben an das „Gemeinsame" der liberalen Parteien Vorschub geleistet und daß sie diese Formel noch vor Jahresfrist zu der ihrigen gemacht haben."

— Dem Bundesrathe werden dem Vernehmen nach noch im Laufe dieses Monats Anträge der preußischen Regierung und des Hamburgischen Senats über die Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes in Hamburg und den umliegenden preußischen Gebieten zugehen. Die preußische Verfügung bezieht sich auf den Stadtkreis Altona, die Kirchspielvogteibezirke Blankenese und Pinneberg, Reinbeck und Bargteheide, die Städte Pinneberg, Wandsbeck und Lauenburg, so wie die Landvogteibezirke Schwarzenbeck und Lauenburg; bei Hamburg wird dessen gesammtes Staatsgebiet mit Ausnahme des Amtes Ritzebüttel betroffen. Die Verlängerung soll, wie bisher am 29. Oktober in Kraft treten.

— Die Ehrengäste, die von der Einweihung des Nationaldenkmals am Niederwald zurückkehrten, wissen nicht genug das Schöne und Großartige der Feier zu rühmen. Besonders heben sie auch hervor, wie kräftig unser theurer Kaiser und wie deutlich er jedes Wort gesprochen, wie denn schon seine feste Haltung die Rüstigkeit des wunderbaren Greises bewiesen habe. Die Minister sind zurückgekehrt und Herr v. Bötticher hat vom Reichskanzler eine Einladung nach Friedrichsruh erhalten, jedoch mit dem Bemerken, er möge seine Ankunft nach seiner Bequemlichkeit einrichten, da keine eiligen Geschäfte vorlägen.

— In verschiedenen kaufmännischen Kreisen macht sich eine lebhafte Agitation um Herabsetzung der Telegraphengebühren im deutsch-österreichischen Verkehr geltend. Es liegen, wie uns berichtet wird, in dieser Beziehung Petitionen dem Bundesrathe vor, welche im Wesentlichen die Herabsetzung der Gebühren auf die Hälfte empfehlen. Indessen sollen dieselben wenig Aussicht auf Erfolg haben.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst der Prinzessin Victoria treffen dem Vernehmen nach heute in Mailand ein, wo dieselben einige Zeit zu bleiben gedenken.

— Wenn wir vor wenigen Tagen sagten, die skandalösen Vorgänge am Pariser Nordbahnhofe haben nur dazu beigetragen, König Alfons XII. dem Herzen seines Volkes näher zu bringen, so wird dies jetzt vollauf durch den enthusiastischen Empfang bestätigt, der ihm seit dem Betreten der spanischen Grenze bis zu seiner Ankunft im Eskurial zu Theil geworden ist. Ueber die Ankunft des Königs in Madrid telegraphirt man dem „B. T." Folgendes:

Um 5 Uhr traf König Alfons mit seiner Gemahlin, welche ihn in Las Navas erwartet hatte, in Madrid ein, wo ihn auf dem Nordbahnhofe die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister, das diplomatische Korps, die Senatoren und Deputirten, Deputationen der Zivil- und Militärbehörden und weit über 100,000 Menschen erwarteten. Der Jubel, der beim Erscheinen des Königs ausbrach, war unbeschreiblich und artete vollständig in Ekstase aus. Glockengeläute, Kanonendonner ertönte. Endlose „Viva" erfüllten die Luft. Die in der nationalen Mantilla erschienenen Damen schwenkten Fähnchen mit der Aufschrift: Viva Espagna! Viva el Rey! Viva el colonel de los hulanos! Der König trug die Generalkapitäns-Uniform mit dem Bande des San Fernando-Ordens, daneben hatte er den Schwarzen Adler-Orden angelegt. Dreiviertel Stunden brauchte der königliche Wagen, ehe er den nahegelegenen Palast erreichte. Hier fand sofort ein öffentlicher Empfang statt. Ganz Madrid prangt im Blumen- und Fahnenschmuck. Soeben beginnt eine großartige Illumination.

Anderweitig wird gemeldet, daß unter den Personen, welche am Bahnhofe erschienen waren, sich mehrere vornehme Franzosen befanden, welche einen Trauerflor als Zeichen ihres Bedauerns für die dem Könige in Paris widerfahrene Unbill trugen.

— Der König der Niederlande hat am 28. September, wie dem „Standard" aus dem Haag gemeldet wird, den Kommissär des Transvaal bei der Amsterdamer Kolonial-Ausstellung, Herrn Bell,

Feuilleton.

Hans Makart's Bilder-Zyklus „Die fünf Sinne".

Dieses hervorragendste Werk des berühmten Wiener Meisters, welches bereits 1872 und 1873 begonnen, erst kürzlich seine Vollendung erreicht hat, und sich auf seiner Wanderung zu den Städten Deutschlands und des Auslandes befindet, ist ein zyklisches. Seine Gesammtheit besteht aus fünf Gemälden von gleichem, schmalem Hochformat, welche durch einen gemeinsamen Titel zu einer gewissen einheitlichen größeren Gesammtheit verbunden sind. Die fünf Sinne wollte der Künstler symbolisiren und wählte als malerische Form dieses Inhalts die, welche ihm als echtem Maler als die liebste unter allen gelten muß: die unverhüllten Gestalten schönheitsvoller Frauen. Wie wenige moderne Meister kennt Hans Makart jeden malerischen Reiz, welchen die Natur ihrem Meisterstück, der jugendlich, weiblichen Gestalt für die Zeit ihrer vollendeten Blüthe verliehen hat. Aber kaum auf einem früheren Bilde ist es Makart in solchem Maß gelungen, denselben den von ihm gemalten Frauengestalten zu verleihen, wie in diesem Fall. Die verhältnißmäßig nachlässige Behandlung der Zeichnung, welche nicht immer mit Unrecht auf anderen Gemälden von ihm bemerkbar wurde, ist ihm bei diesen keineswegs zum kritischen Vorwurf zu machen. Diese nackten Gestalten sind in vollendeter Freiheit und Sicherheit, aber mit gewissenhafter Sorgfalt und treuem Naturstudium zugleich, in schöner, lebendiger Wahrheit und ebenso edler als reizender Formengebung gezeichnet. Im feinen Schmelz eines warmen und doch mild gedämpften harmonischen und einheitlichen Fleischtons treten diese holden Geschöpfe seiner Phantasie aus dem tief gestimmten, ruhigen, landschaftlichen Hintergrunde hervor, welchen er ihnen mit vollendetem künstlerischen Geschmack und Tongefühl zu geben wußte. In Bezug auf die Charakteristik der Funktionen der einzelnen Sinne, welche durch diese weiblichen Gestalten symbolisirt werden sollen, hat sich der Meister nur auf sehr einfache Andeutungen beschränkt. Ihm galt die Erscheinung so gut wie Alles. Das Hineingeheimnissen der besonderen, gedanklichen Bedeutung bleibt ihm durchaus Nebensache. Betrachten wir die einzelnen Bilder dieses Zyklus:

Ein schönes vollerblühtes Weib, das dem Beschauer seine herrliche Gestalt durchaus in der Rückenansicht zeigt, steigt die Stufen hinauf, welche zum höheren Ufer eines heimlich verborgenen, dunkel umbuschten Waldgewässers hinaufführen. Von der steinernen Brüstung dieser Stiege, auf deren vorderen Pfeiler die rechte Hand sich stützt, wallt ein leichtes durchschimmerndes, dunkles Schleiergewand zu den Füßen und zu dem Wasserspiegel hinab. Weiße Wasserlilien fallen darüber hin. Auf der linken Schulter trägt sie einen blonden, kleinen Buben, den sie dort mit erhobenem Arm hält und stützt. Das tiefe Waldesdunkel bildet den Hintergrund. Dies Bild soll uns das Gefühl versinnlichen, und sicher wohl beide Nüancen desselben: das nur sinnliche Gefühl der Oberfläche der Haut bei der Berührung, wie das seelische Gefühl der Mutter für den kleinen Sprößling.

Die zweite Tafel, das Gehör darstellend, zeigt eine nicht minder reizende Frauengestalt, in der Seitenansicht, in der dunklen Umgebung eines Waldes von südlichem Schilfröhricht. Der etwas scharf geschnittene Profilkopf, von welchem zum Rücken nieder das prächtige rothe Haar halb aufgelöst hinabwallt, zeigt den Ausdruck des Lauschens. Derselbe wird noch dadurch verstärkt, daß die rechte Hand zu dem zierlichen Ohr hinaufgehoben, die Schallmuschel desselben zu vergrößern sucht. In der linken Hand hält die anmuthige Lauscherin eine Pansflöte auf einen Felsblock vor ihr gestützt. Um die Hüften drapirt sich am leicht geschlungenen Gürtel ein Stück feinen, transparenten, farblosen Gewandes.

Als die Repräsentantin des Gesichtssinnes erscheint vor einem buschigen Hintergrund, aus dem eine Fächerpalme ihr dunkles, gewaltiges Blatt bis hoch zum oberen Rande des Bildes streckt, während hier und da weiße Rosen und Purpurblumen aus dem tiefern Laube hervorleuchten, eine prächtig erblühte jugendliche Frauengestalt, die im rechten Bein ruhend die ganze Vorderansicht ihres schönen Körpers und ihres, von lichtblondem Haar umflossenen, blauäugigen Gesichtes zeigt. Mit ruhig befriedigtem Lächeln betrachtet sie dessen Bild in einem kleinen Handspiegel, welchen die linke Hand ihr entgegenhält. Sie stützt dabei den linken Arm auf die Platte eines bräunlichen Marmortisches der bekannten antiken Form mit Löwenkopf und Löwenbein als Fuß. Auch über ihre Hüften hin fällt ein kaum etwas verhüllendes, dünnes Stück Gewand, das durch einen goldig schimmernden, schmalen Gürtel gezogen ist. Der rechte Arm zurückgezogen, verschwindet zur Hälfte in der Fluth des goldigen Haares, das am Rücken niederwallt.

Vor einem Hintergrund aus dicht umrankten alten Bäumen, zwischen deren Stämmen südliches Himmelblau hindurch schimmert, und von Lorbeer- und Rosengebüschen, aus welchen zartrosige und purpurne Blüthen hervorleuchten, steht oder bewegt sich vielmehr leichten, lässigen Schritts die schöne Frauengestalt, welche den Geruch symbolisirt. Sie wendet ihren, vom blonden Haar gekrönten, lieblichen Kopf so zur rechten Seite, daß wir nur das verlorene Profil sehen. Den linken Arm, um dessen Schulter sich Perlen und Goldschmuckgehänge winden, hebt sie über ihren Scheitel, um einen Zweig mit vollen Rosen sich zuzubeugen, deren eine sie ihrem zierlichen Näschen mit der rechten Hand genähert hat. Auch ihr dient ein an goldenem Gürtel befestigtes, durchsichtiges und rudimentaires Gewandstück, mehr zum reizenden Schmuck des Leibes, als zu einer dessen Schönheit verbergenden Hülle.

Der Sinn des Geschmacks ist dargestellt in einer weiblichen Rückenfigur von wahrhaft idealer Schönheit. Auch sie hebt sich aus dem tieffarbigen Hintergrund der dunklen Gebüsche. Hoch über ihr senken sich volle Büschelzweige des vom Herbst goldig gefärbten Laubes eines Fruchtbaumes, anscheinend Granatäpfel tragend, herab. In dem linken Bein ruhend, hebt die Schöne diesen Früchten entgegen ihr blondes Haupt und beide Hände. Mit der Linken zieht sie den Zweig hernieder, mit der Rechten bricht sie die reife, geplatzte Frucht. Gepflückte Trauben und Granatäpfel liegen bereits am grasigen Boden zu ihren Füßen.

Das sind die Bilder der „fünf Sinne". Sie selbst gehören zu den reifsten und würzigsten Früchten des Makart'schen Genius.

Emanuel Spitzer's Gemälde „Der avisirte Bahnunfall".

Wir befinden uns im Innern einer architektonisch einfach ausgestatteten großstädtischen Bahnhalle. Im äußersten Vordergrunde wird quer über das Bild sich hinziehend, rechts und links vom Rahmen überschnitten, ein Theil eines Schienenstranges sichtbar, jenseits dessen unmittelbar die stufenartige Erhöhung des Ein- und Aussteigeperrons für die großen, halb Europa durchschneidenden Kurierzüge sich abzeichnet. Daß es um einen Perron der genannten Sonderbestimmung sich handelt, erscheint durch Kombination einer größeren Zahl charakteristischer Merkmale außer Frage gestellt. Personen der verschiedensten Stände und Altersklassen haben sich hier versammelt, um ihre Angehörigen, ihre Lieben zu empfangen; wieder andere sind gekommen, um mit dem erwarten Zuge weiter zu reisen. Da — wenige Minuten wohl, bevor dieser Zug eintreffen sollte, ist statt dessen die telegraphische Kunde von seinem soeben erfolgten Zusammenstoße mit einem

in Audienz empfangen. Nach einer kurzen an den König gerichteten Anrede, welche die Liebe der Boeren für ihr altes Heimathsland und ihre Achtung für Se. Majestät betonte, hat Herr Bell den König im Namen der Bevölkerung des Transvaal, als eine Erinnerung an die Ausstellung einen Goldklumpen von großem Gewicht anzunehmen, der in den Transvaaler Goldfeldern aufgefunden worden war und von einem Glasdeckel eingeschlossen wurde, auf dem sich eine passende Inschrift befand. Der König nahm das Geschenk an und dankte in sehr schmeichelhaften Ausdrücken.

Ausland.

Paris, 1. Oktober. Nach dem Gewitter endloser Landregen. So auch in der Pariser Presse, in den Anklagen und Entschuldigungen, häufig wie im „Figaro" novellistisch zugestutzt, sich drängen. Die verbitterten Parteien und die eifersüchtelnden Parteiführer behandeln jetzt sich selber als Fallensteller. Ein Trost ist den Republikanern geblieben: Grevy wird schwerlich nochmals in Gefahr kommen, einen fremden Monarchen empfangen zu müssen. Es zeugt von Selbstkenntniß, daß er sich durchweg so ruhig und der Politik fern hält, der Repräsentation aber ausweicht, so viel er kann. Dabei ist er, selbst wenn er seinen Kopf aufsetzt, nachträglich gutmüthig und bieder und so ist schließlich die Geschichte noch so glimpflich wie möglich abgeschlossen worden. Der amtliche Bericht würde einer orientalischen Hofzeitung Ehre machen, so geschickt wird das Unangenehme in sein Gegentheil verwandelt. Bezeichnend ist auch die Poloniusrolle, die sich das „Journal des Debats" zuertheilt; man höre: „Es gehörte die unheilvolle Gewandtheit einer Politik dazu, die ihres gleichen nicht hat, um von Europas einem Ende zum andern Vorgänge zum Mißtrauen und Zwiespalt hervorzurufen, um in einem gar nicht dazu geeigneten Augenblicke die gegenseitige Empfindlichkeit zweier Völker aufzuregen, die durch so viele historische Bande verbunden sind und seit so langer Zeit in der innigsten Freundschaft miteinander leben." Das „Journal des Debats" hat ein kurzes Gedächtniß: nur seit dieses Blatt besteht, wie oft sind von französischer Seite die Verschwörungen und Aufstände, Militärkundgebungen u. s. w. gegen jeweilige Regierungen, welche zufällig den Machthabern in Frankreich nicht gefielen, begünstigt worden! Die „Republique" bezeichnet als Ursache der schlimmen Auftritte, daß diese nicht gegen den König von Spanien gerichtet gewesen seien, mit dem Frankreich gute Nachbarschaft pflege: „Die Leute, die es 1871 besiegt, fanden für gut, unserem Gaste einen Titel aufzuzwingen, der für uns eine tiefe Beleidigung war." Also in Zukunft wird Kaiser Wilhelm bei Grevy und den Gambettisten rundfragen lassen, ob sie gestatten, den König oder Fürsten so und so zum Inhaber eines deutschen Regiments zu ernennen! Denselben Ton schlägt Brissons „Siecle" an: „Das Pfeifen am Bahnhofe galt nicht dem Haupte des spanischen Volkes, sondern den vorgeblichen Friedensfreunden, die nur Entzweiung der Völker, Anfachung des Hasses im Schilde führen. . . ." Die „Liberté" will wissen, der spanische Minister habe Alfons XII. begleitet, um mit der französischen Regierung wichtige Beschlüsse in der auswärtigen Politik abzuschließen: „Die Reise des Königs nach Frankreich sollte die Gelegenheit zu Unterhandlungen über die wichtigen politischen Fragen der Gegenwart bieten, die zwischen beiden Völkern zur Stunde schweben; durch die lärmenden Kundgebungen und die Zwischenfälle, die denselben folgten, ging die Zeit verloren, die zu einem Werke von nationalem Nutzen hätte verwendet werden können." Wenn Ferry ein Gegenbündniß gegen Deutschland und Oesterreich dem Könige Alfons abzugewinnen hoffte, so hat ihm allerdings der Pariser Chauvinismus einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Paul Cassagnac faßt allerdings die Sache anders auf, er schreibt im „Pays": „. . Also weshalb, ihr übrigen Könige und Kaiser, duldet ihr inmitten des gesunden Europas diese Schmutzpfütze, in welche die durchkommenden Souveräne nicht den Fuß setzen können, ohne sich das Gesicht mit Koth zu bespritzen?" Die „France", die es auf Ferry abgesehen hat, bringt einen Artikel, der aus dem Irrenhause zu stammen scheint und so anhebt: „Beabsichtigt Herr Ferry, der Exlieutenant Gambettas, um diese jetzt verlorene Lieutenantschaft zu ersetzen, denselben Grad in jenem in Straßburg stehenden Ulanenregimente zu erlangen? Er benimmt sich so, daß er diese Ehre verdient. . . ." Der Grund ist, daß Ferry Grevy gezwungen habe, „Frankreich vor dem Straßburger Obersten zu erniedrigen und ihm die bekannten Entschuldigungen zu sagen: dafür muß er aus dem Amte verjagt werden, und zwar nicht mehr durch ein Parlamentsvotum, sondern mit einem Besen, und wenn er hinausgeworfen, wird man Zucker verbrennen, wie zur Zeit der Wiedererlangung des Gebietes die vom Feinde geräumten Städte thaten." Die Blätter, welche bereits Freycinet als Ferrys Nachfolger bezeichnen und von einer Kabinetskrisis reden, spielen, wie „Telegraphe" erklärt, „ein Manöver, das keine Aussicht auf Erfolg hat." Man wird sich überhaupt in nächster Zeit vor dem Gerüchtschwindel aufgeregter Streber zu hüten haben.

Paris, 2. Oktober. Statt des für heute angekündigten Ministerrathes im Elysée, unter dem Vorsitze Grevy's hat heute Morgen eine Besprechung der Minister im Unterrichts-Ministerium stattgefunden, nach deren Beendigung sich der Konseilpräsident Ferry allein in das Elysée begab, wo er längere Zeit mit Grevy konferirte. In Folge dieses ungewöhnlichen Vorganges verbreitete sich heute Abend das Gerücht, wonach Ferry Namens seiner Kollegen dem Präsidenten Grevy Vorstellungen wegen der fortgesetzten Intriguen und Angriffe seines Schwiegersohnes Wilson gegen das Kabinet gemacht und die Nothwendigkeit dargelegt haben soll, denselben ein Ende zu machen. Was Grevy darauf geantwortet, wird noch nicht erzählt, nur weiß der „National", daß der Präsident nach der Konferenz große Aufregung gezeigt habe. Betreffs der Demission Thibaudin's verlautet noch nichts Bestimmtes, derselbe wohnte der Besprechung der Minister nicht bei. Mehrere Journale behaupten, der Botschafter Baron Michels halte seine am Sonnabend Nachmittag gegebene Demission aufrecht und erkläre, nach diesen Vorfällen unmöglich nach Madrid zurückkehren zu können. Andererseits hat aber gerade Michels das Hauptverdienst an dem Entschuldigungsbesuche Grevy's, was ihm doch die Schwierigkeiten der Lage in Madrid erleichtern müßte. Die strenge Verurtheilung der Sonnabendvorgänge durch die gesammte europäische Presse macht hier doch merklichen Eindruck und hat sogar einen Theil der Presse dazu gebracht, anzuerkennen, daß die heftige Sprache der auswärtigen Presse verdient sei. Nur die radikalen Organe setzen ihre Hetzereien fort.

Provinzielles.

Stettin, 4. Oktober. Die durch die Anlage und den Betrieb einer Eisenbahn herbeigeführten Werthverminderungen der Restparzellen eines theilweise expropriirten Grundstücks sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, Hülfssenats, vom 26. Juni d. J., als Folgen der Expropriation zum Zwecke des Eisenbahnbetriebes zu betrachten und zu vergüten, ausgenommen der Fall, daß der Bauunternehmer nachzuweisen vermag, daß die bezüglichen Nachtheile sicher auch ohne die erfolgte theilweise Expropriation eingetreten sein würden.

— Die Frau eines im Jahre 1882 beim Eisenbahnbetriebe getödteten Schaffners, welcher bei seinem Tode in einem Alter von 42 Jahren gestanden hatte, beanspruchte eine lebenslängliche Jahresrente von der Eisenbahnverwaltung, welche sich schließlich zwar einverstanden erklärte, die beanspruchte Jahresrente zu gewähren, aber nur auf die Zeit bis zu dem Tage, an welchem der Ehemann das 70. Lebensjahr erreicht hätte, welches er unter normalen Verhältnissen, mit Rücksicht auf seinen Lebensberuf und seine körperliche Konstitution, höchst wahrscheinlich nicht überschritten haben würde. Das Reichsgericht, I. Zivilsenat (Urtheil vom 11. Juli 1883) trat dieser Ansicht bei und verurtheilte die Eisenbahnverwaltung zur Zahlung der Rente für die Lebenszeit der klägerischen Ehefrau, jedoch längstens bis zum Jahre 1910, indem es begründend ausführte: „Die Berufung des Beklagten erscheint als begründet, insoweit der Beklagte verlangt, daß die der Klägerin zuerkannte Rente auf die Zeit bis zu dem Tage, an welchem der Ehemann derselben das siebenzigste Lebensjahr erreicht hätte, beschränkt werde. Denn nach § 7 des Haftpflichtgesetzes ist über die Höhe des Schadensersatzes, also auch über die Dauer einer Rente, unter Würdigung aller Umstände zu erkennen. Danach erscheint aber die Annahme, daß der klägerische Ehemann auch ohne den eingetretenen Unfall das siebenzigste Lebensjahr nicht überschritten haben würde, als angemessen."

— Der hiesigen Kriminalpolizei ist aus Birmingham die Nachricht zugegangen, daß der Direktor der dortigen Unionbank, Johann Alfred Burgan, sich am 18. v. M. heimlich entfernt habe, nachdem er die Bank mittelst gefälschter Wechsel und Geldaufträge um nicht weniger als 15,000 Pfund Sterling, d. h. 300,000 Mark, geschädigt hat. Am 6. Juli 1882 fälschte und veräußerte Burgan an der Börse in Birmingham u. A. eine Zahlungsordre im Betrag von 4000 Pfd. Sterl. auf Frederik L. Martini. Auf die Ergreifung des Flüchtlings ist eine Belohnung von 200 Pfd. Sterl. ausgesetzt.

— Der Assistenzarzt I. Klasse Dr. Rubitz vom 34. Füsilier-Regiment ist zum Stabs- und Bataillonsarzt im 4. Garde-Regiment zu Fuß befördert worden.

— In der Kunsthandlung von H. Löscher, kl. Domstr. 1, sind zur Zeit, wie schon erwähnt, Makart's Bilder-Zyklus „Die fünf Sinne" und Emanuel Spitzer's Gemälde „Der avisirte Bahnunfall" ausgestellt. Wir rathen Jedem, sich diese hochbedeutenden Kunstwerke anzusehen, sie sind in der That von so großartiger Schönheit, daß es etwas versäumt zu haben hieße, hätte man dieselben nicht in Augenschein genommen. Die Bilder sind so vorzüglich aufgestellt und erhalten in den Räumen des Löscher'schen Geschäfts eine so ausgezeichnete Beleuchtung, daß selbst die jetzige trübe Witterung dem Besuch der Ausstellung nicht im Wege steht. Man überzeuge sich davon selbst. Wir verweisen auf das Feuilleton unserer heutigen Nummer.

— Der Polizei-Assessor Friedrich Schmidt hierselbst ist zum Polizei-Rath ernannt.

— Dem evangelischen Lehrer und Kantor Deicke zu Neuwarp im Kreise Ueckermünde ist der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hochzeit des Figaro." Kom. Oper in 4 Akten.

Vermischtes.

— (Wie man zu einer Braut kommt.) In Frankfurt am Main nahm dieser Tage ein junger Mann, der in seinem Herzen Neigung zu einem schönen Mädchen verspürte, die Gelegenheit wahr, der Angebeteten vor der elterlichen Wohnung ein Blumensträußchen zu verehren, das dieselbe auch dankbar annahm, nicht aber der unbemerkt hinzugekommene Vater, der den ihm mißliebigen jungen Mann zornig packte und dermaßen die Stiege hinunterwarf, daß er den rechten Arm brach. Das hatte der gestrenge Vater natürlich nicht gewollt. Er ließ den jungen Mann in die Wohnung hinaufschaffen und durch einen Arzt verbinden. Als der Gypsverband fertig war, da waren auch das Mädchen und der junge Mann Braut und Bräutigam.

— Unter der Spitzmarke „Ein hoher Preis für eine Illustration" läuft die Nachricht durch die Blätter, daß „Harpers Magazine" für die beste Illustration zu ihrer Weihnachtsnummer einen Preis von 12,000 Mark ausgeschrieben habe. Solch ein Preis wäre allerdings nahezu unsinnig zu nennen, doch wenn man die Sache näher betrachtet, so erkennt man bald, daß die Verleger jenes Blattes eben etwas mehr im Auge hatten, als eine besonders hohe Honorirung des besten Bildes. Zur Preisbewerbung werden nämlich nur amerikanische Künstler, die das 27. Lebensjahr nicht überschritten haben, zugelassen. Wer den Preis erhält, muß mindestens 6 Monate in Europa zubringen, um die alten Meister zu studiren. Es gilt also hier einem wirklich befähigten jungen Künstler die Mittel zu seiner besonderen Ausbildung zu schaffen. Und das ist wohl nicht blos zu loben, sondern auch — nachzuahmen. Unbedingt beweist aber die Form, in welcher diese Notiz durch die Blätter geht, wie gedankenlos redigirt wird.

— (Amerikanischer Humor.) Der Redakteur eines westlichen Blattes hatte bei der Beschreibung einer von den Honoratioren des Countystädtchens veranstalteten Réunion dansante das Tanzen der besseren Hälfte des Majors X. mit dem lieblichen Bewegungen einer von Fliegen attaquirten Kuh verglichen, für welche Taktlosigkeit der Major von dem Zeitungsmenschen Genugthuung verlangte. So erschien er denn in Begleitung seiner beleidigten Gattin und eines — Revolvers im Redaktions-Bureau und forderte den „Verantwortlichen" auf, die poetische Natur des Gleichnisses zu erklären. Der Redakteur bat die Dame, den Schleier zu lüften. Das wurde gewährt und sie sagte: „Nun, mein Herr, erwarte ich, daß Sie um Entschuldigung bitten!" — „Um Entschuldigung bitten? Natürlich!" rief der Redakteur, griff nach seinem Hut und sprang zur Thüre hinaus. Der erstaunte Major sprang ans Fenster und rief dem Davoneilenden nach: „Halt Herr! Sie haben um Entschuldigung zu bitten!" — „Ganz recht, ich werde es im Augenblicke thun!" — „Was soll das heißen?" brüllte der erzürnte Major, indem er seinen Worten mit einer dem Fliehenden nachgesendeten Revolverkugel größeren Nachdruck verlieh. Die Antwort darauf kam, als sich der Redakteur eben um die Ecke salvirte: „Sehen Sie denn nicht, daß ich gerade im Begriff bin, zu diesem Zwecke die — Kuh aufzusuchen!"

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 3. Oktober. Der Chef der Admiralität Generallieutenant von Caprivi ist heute Vormittag hier eingetroffen und besichtigte die aus dem Osten Amerikas zurückgekehrte Korvette „Moltke".

Wien, 3. Oktober. Prinz Arnulph von Baiern bereist gegenwärtig Montenegro. Er ist der Gast des Fürsten Nikolaus.

Die Prager czechischen Gewerbeleute haben gestern in einer Versammlung beschlossen, sämmtliche deutsche Firmenschilder in Prag zu entfernen.

Kopenhagen, 3. Oktober. Der Kronprinz von Portugal ist heute Vormittag hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Kronprinzen Friedrich empfangen worden, der denselben nach dem Hotel d'Angleterre begleitete und sodann wieder nach Fredensborg zurückkehrte.

Paris, 3. Oktober. Der König von Spanien hat den hiesigen spanischen Botschafter, Herzog von Fernan-Nunez, beauftragt, dem Direktor der Anstalt für öffentliche Unterstützung 10,000 Frcs. für die Armen von Paris zu übergeben.

Der „Voltaire" glaubt, das Kabinet werde die von dem Kriegsminister Thibaudin in Aussicht genommene Ernennung des Generals Millot zum Generalstabschef nicht gutheißen.

Belgrad, 3. Oktober. Das neue Kabinet hat sich wie folgt konstituirt: Nikola Christic Präsidium und Inneres, Milan Bogicevic Aeußeres, Oberst Petrovic, bisher Minister der öffentlichen Arbeiten, jetzt Kriegsminister, Pantelic Justiz und interimistisch Unterricht, Oberst Protic öffentliche Arbeiten, Alexa Spasic Finanzen und interimistisch Volkswirthschaft.

Belgrad, 3. Oktober. Der König hat ein Handschreiben an Pirotschanac erlassen, in welchem er dessen Rücktritt lebhaft bedauert. Er zollt der gesammten Thätigkeit des Ministeriums vollstes Lob, berührt die auf allen Gebieten des Staatslebens vollzogenen rühmlichen Reformen und erklärt, er werde die patriotischen Dienste des Ministerpräsidenten niemals vergessen. Hierauf spricht der König dem Gesammtkabinette seinen wärmsten Dank aus. Bezüglich der äußeren Politik sagt der König, dieselbe sei jederzeit von der ehrlichen und richtigen Absicht durchdrungen gewesen, Europa zu beweisen, daß Serbien ein Element des Friedens sei und in selbstständiger Entwicklung die Zivilisation fördern wolle.

---

anderen angelangt, eine Kunde, die sich gleich einem Lauffeuer von Mund zu Munde verbreitet hat. Wie mit einem Schlage erscheint nun das friedlich geschäftige und fröhliche Bild, das hier soeben noch geherrscht haben mag, in eine Szene des jähen Schreckens umgewandelt. Wer ist von der entsetzlichen Katastrophe jählings hingerafft? — Wer mehr oder minder schwer betroffen? — Wer mag gerettet oder noch zu retten sein? — Kein Mensch noch weiß es. Diejenigen aber, die theure Angehörige in dem einen oder andern der verunglückten Züge wissen, können sie anders als aufs Tiefste erschüttert sein? Die Vielgestaltigkeit, in welcher dieser Gemüthsaffekt sich äußert, ist es, die den Künstler beschäftigt hat. In erster Linie nimmt er unsere Theilnahme in Anspruch für eine elegant gekleidete, jugendlich schlanke Blondine, die ihr weinendes, mit dem Taschentuche halb verhülltes Antlitz an der Wange der Mutter birgt, welch letztere in zwiefacher Besorgniß ihre Arme um die kaum mehr ihrer Sinne mächtige Tochter geschlungen hat. Wer anders als der sehnlich erwartet gewesene Bräutigam des schönen Mädchens kann es sein, dem diese unhemmbar hervorströmenden Thränen gelten? Der Bräutigam, der sie vielleicht morgen schon zum Traualtare führen sollte! Ihr Vater, eine echt aristokratische Erscheinung mit weißem Vollbart und Hauptsaar, steht zur Seite in männlicher Fassung zwar, aber doch mit dem Ausdruck tiefinnerster Erregung in den Zügen des fein geschnittenen, ein wenig gesenkten Gesichtes und den Augen, die weit aufgerissen vor sich hin ins Leere starren. Ein jüngeres Töchterchen scheint nach Kinderart auf einem jener niedrigen vierräderigen Karren, auf denen man in den Bahnhöfen das Gepäck hin und her zu befördern pflegt, gespielt zu haben. Jetzt huscht das liebliche Kind ängstlich fragend zur Mutter hervor, da es die in kurzen verworrenen Worten vernommene Kunde noch nicht recht zu fassen vermag.

Oberhalb des genannten Gepäckkarrens, in der Mitte des Bildes ist die den Hintergrund abschließende Hallenwand unterbrochen durch eine Glasthür mit der Ueberschrift „Telegraf". Vor derselben entfaltet sich eine bewegte Szene. Hier steht der Stationsvorsteher, förmlich bestürmt von Fragenden, die, von angstvoller Besorgniß getrieben, Einzelheiten von ihm zu wissen verlangen, während die beredte Bewegung seiner mit emporgezogenen Schultern ausgestreckten Arme und leeren offenen Hände uns wie mit Worten sagt, daß er selbst vorläufig nicht mehr weiß als das Allgemeinste, das sie Alle bereits wissen. Die ärmlich aber sauber gekleidete junge Frau mit dem im Gedränge heftig schreienden kleinen Kind auf dem Arme, die mit dem Ausdruck der Verzweiflung in den Mienen den Stationschef an der Schulter faßt, ist sie das Weib eines Kondukteurs? des Lokomotivführers wohl gar, des Exponirtesten unter dem gesammten Zugpersonal? Die beiden Männer dicht daneben mit den wildrollenden Augen, Männer aus dem Volke, für deren Bildungsgrad bei Ereignissen wie das vorliegende, jäher Schreck und eine seltsame blinde, gegenstandslose Wuth nahezu unzertrennliche Empfindungen sind, haben sie Brüder — brüdergleiche Freunde unter den Bediensteten der verunglückten Züge? Um wen zittert das mit sonntäglicher Sorgfalt gekleidete junge Wesen, das die flehentlich gefalteten Hände dem Stationsmeister beschwörend auf die Brust legt?

Unmittelbar dahinter beobachten wir noch einen in ganz eigenartig packender Weise fixirten Vorgang. Nur drei Hände charakterisiren ihn, hochemporgestreckte nervige Männerhände, während die dazu gehörigen Gestalten durch das vor ihnen wogende Gedränge vollständig verdeckt sind. Aber fast möchte man sagen, in diesen drei Händen, die räumlich den Gipfelpunkt der nahezu unabsehbaren Figurengruppen bilden, gipfelt auch die Verkörperung der leidenschaftlich bewegten Situation. Die eine der Hände, die augenscheinlich einem soeben durch die geöffnete Thür des Telegraphenamtes Heraustretenden angehört, hält mit festem Griff ein Blatt Papier, ohne Frage ein Telegramm, auf kerzengerade emporgerecktem Arm in die Höhe, um es vor den zwei anderen Händen zu retten, die ungestüm danach angeln. Vermuthlich ist es ein von dem Unfall vorerst nur ganz allgemeine Züge gebendes Telegramm für eine Zeitung, deren häufig ab- und zugehender Bote zufällig im entscheidenden Momente im Telegraphenbüreau anwesend war. Wird es die Redaktion wohl erhalten? — Schwerlich! — Vielleicht in den nächsten Minuten schon ist es von den in blindem Eifer darum Streitenden zu tausend Fetzen zerrissen, — durch sinnloses Ungestüm vernichtet, bevor ein Auge es gelesen hat. — Namen! Namen!! Namen!!! — So lautet das Verlangen, das Alle durchzittert und erschüttert in diesem Momente, da noch nichts absehbar ist, als ein namenloses Unglück. Darum hier der Streit um das Telegramm, darum dort zu unserer Linken der Kampf um Zutritt zum Perron, dessen zeitweilige Absperrung unter den obwaltenden Umständen begreiflicherweise angeordnet worden ist. Was fragt die Angst der Verzweiflung nach solchen Anordnungen? Unter dem Arme des Bahnbediensteten, der die Glasthüre zu schließen bemüht ist, drängt sich der frühe kahl gewordene Schädel eines energischen Mannes durch. Ein Anderer faßt mit krallender Hand den Thürflügel, um dessen Schließung zu verhindern. Ein Dritter wurde in die große Glasscheibe gedrückt, daß sie zu Splittern zerkracht ist, und fährt deshalb die hinter ihm Stehenden wüthend an. Eine alte Frau hebt, himmelhoch um Einlaß flehend, die Hände empor. Ist es ihr einziger Sohn, ihr Ernährer seit dem Tode ihres Mannes, um den das sorgende Mutterherz sich in tausend Qualen windet?

Wie diese Gruppen durch ihre Lebhaftigkeit, so erklären sich andere durch ihre verhältnißmäßige Ruhe von selbst. Der Raum versagt es uns leider, auf dieselben weiter einzugehen. Der Besucher wird sich auf eine Auslegung dieser Szenen nicht zu besinnen brauchen, sie sprechen für sich.